

Autor: Holger Gohla
Gesprächspartner: Mitri Raheb, Deutscher Medienpreisträger 2012, evangelisch-lutherische
Weihnachtskirche in Bethlehem
Redaktion: SWR Studio Berlin
Birgit Wentzien
Sendung: Samstag, 7.4.2012, 18.30 – 18.40 Uhr, SWR2

2 SWR2 Interview der Woche vom 7.4.2012

SWR: Herr Raheb, die politische Lage in Israel und Palästina erscheint nahezu aussichtslos, seit Jahrzehnten regiert oft allein die Gewalt und das auf beiden Seiten. Zwischendurch werden immer wieder Verhandlungen begonnen und unterbrochen, neue Bedingungen gestellt, Ergebnisse hinausgezögert oder diese gar gewaltsam torpediert. Jede Seite macht der anderen neue Vorwürfe und Vorhaltungen. Sehen Sie noch eine politische Perspektive für ein friedliches Miteinander in Israel?

M. R.: Also im Moment sieht es leider sehr aussichtslos aus. Wir haben eine rechtsradikale israelische Regierung, die sitzt fest im Sattel. Die Palästinenser sind unter sich zerstritten und können sich nicht einigen. Die arabische Welt ist mit ihrem „Arabischen Frühling“ beschäftigt und die Europäer hadern mit ihren finanziellen Problemen. Aussichtsloser kann es eigentlich nicht sein.

SWR: Politisch wird nicht zuletzt das favorisierte Zwei-Staaten-Model immer wieder diskutiert. Ist dies noch eine ernst zu nehmende Option, also ein kleiner, zudem wohl geteilter Staat Palästina und ein größerer Staat Israel?

M. R.: Ich meine, die Uhr tickt, es ist nicht mal mehr eine Minute vor zwölf, für eine Zwei-Staaten-Lösung. Ich glaube, die jetzige israelische Regierung glaubt nicht an eine Zwei-Staaten-Lösung, sondern sie wollen Palästina wie ein Stückchen Emmentaler Käse betrachten, wo sie den Käse bekommen und die Palästinenser in die Löcher verdrängt werden. Mehr und mehr muss man wahrscheinlich an eine Ein-Staat-Lösung denken oder einen binationalen Staat. Aber das ist noch Zukunftsmusik.

SWR: Was müsste denn zu einem binationalen Staat gehören, dass Sie sagen, wir können darin adäquat leben, auch als Palästinenser?

M. R.: Egal welche Lösung angestrebt wird, Gleichberechtigung ist eine Voraussetzung. Ich kann es nicht akzeptieren, weder theologisch, noch politisch, noch vom Menschenrechte her, dass ein Israeli mehr Rechte hat als ein Palästinenser, dass ein Muslim mehr Rechte hat als ein Christ. Gleichberechtigung ist ganz wichtig, a, und b, in einer Vielvölkergemeinschaft wie im Nahen Osten ist das Selbstbestimmungsrecht der Gruppen wichtig, d. h., Juden müssen die Möglichkeit haben, ihr

jüdisches Erbe zu entwickeln, Palästinenser müssen genauso das gleiche Recht haben, Kurden etc., etc., etc.. Das ist ganz wichtig. Und ich glaube, dass für die Zukunft der ganzen Region Gleichberechtigung und das Recht auf Selbstbestimmung ganz wichtig sind. Und das Dritte ist Kooperation. Wir müssen aus diesem sippenhaften Denken raus, um eine gemeinsame, größere Vision zu entwickeln.

SWR: Was heißt das sippenhafte Denken?

M. R.: Das jeder sozusagen meint, um seine Nation oder seine Religion unbedingt eine Mauer bauen zu müssen oder einen Staat für sich, etc., etc.. Jetzt nicht nur in Bezug auf Israel-Palästina, sondern Schiiten und Sunniten, Kurden und Maroniten. Also wir müssen wirklich an einer größeren Vision arbeiten.

SWR: Die Fakten sprechen derzeit eine deprimierende Sprache, einerseits der ständige Ausbau jüdischer Siedlungen, andererseits nicht nur in Bethlehem eine acht Meter hohe Mauer, Stacheldraht, Überwachungskameras, eine flughafenähnliche Grenzanlage. Wie kann dieses Bollwerk, das zudem Palästinenser von ihren lebenswichtigen Ölbäumen abschneidet oder ihnen Umwege zumutet, auf Dauer überwunden werden?

M. R.: Das hat natürlich keine Zukunft, das muss man sehen. Mauern sind keine Lösung, das haben ja Deutsche vor uns gelernt. Das Heilige Land braucht keine Mauern, sondern Brücken. Das ist genau unsere Devise. Und wir müssen wirklich alles tun, damit diese Mauern fallen.

SWR: Im September 2011 hat Palästinenser Präsident, Machmud Abbas, die Aufnahme seines Landes als Vollmitglied der Vereinten Nationen beantragt. Macht dieser Weg Sinn? Die Signale dafür stehen im UN-Sicherheitsrat derzeit alles andere als günstig.

M. R.: Ich denke, wir wussten, also ich persönlich wusste, das wir wahrscheinlich dabei nicht allzu große Chancen haben. Für mich war aber dieser Gang wichtig, um einfach zu testen, wer wirklich meint, was er sagt, und wer sagt, was er nicht meint. Und insofern, denke ich, das war so etwas wie eine Stunde der Wahrheit. Jetzt müssen diese Staaten eben mit der Tatsache fertig werden, dass wir auf eine Ein-Staaten-Lösung hinsteuern. Und ich glaube, dazu sind sie noch nicht bereit, aber das heißt, sie haben das selbst jetzt durch Haltung bewirkt.

SWR: Schuldzuweisungen sind schnell gemacht, helfen aber letztlich nicht weiter. Wenn die Politik, wie es augenblicklich scheint, letztlich versagt, oder sagen wir es etwas vorsichtiger, derzeit und realistischer Weise wohl auch in naher Zukunft nicht vom Fleck kommt, was bleibt da noch für die Menschen vor Ort, egal ob sie Israelis oder Palästinenser sind?

M. R.: Also daher wollten wir eben von Anfang an Räume der Hoffnung schaffen. Wir wollten eine Infrastruktur, die Menschen durch Durdstrecken hindurch am Leben erhalten. Ich habe immer gesagt, seit über 15 Jahren, dass der israelische-palästinensische Konflikt leider kein 100-Meter-Sprint ist, sondern das ist ein langer Marathon. Und beim langen Marathon kommt es sehr darauf an, wie man atmet. Und für mich ist Kultur die Kunst zu Atmen, wenn einem der Atem geraubt wird. Das ist für uns jetzt das Wichtigste. Das heißt, die wichtigste Frage im Moment ist: Was für eine Kultur wird hier herrschen und was für eine Kultur wollen wir eigentlich unterstützen.

SWR: Wie weit kann der „Arabische Frühling“, der ja gerade rund ein Jahr geworden ist, mit zu einer neuen Kultur im Nahen-Osten beitragen?

M. R.: Das muss man sehen. Ich denke, es ist wichtig zu sehen, es bewegt sich was in den arabischen Staaten. Es beginnt eine neue Ära. Allerdings ist das so wie bei einer Schwangerschaft, das ist nicht immer einfach, und wir müssen sehen, dass ein gesundes Kind am Ende dabei heraus kommt. Das heißt, der „Arabische Frühling“ will auch von uns, dass wir uns engagieren. Und daher sind wir als Zentrum auf auch regionaler Ebene sehr aktiv. Seit vier Jahren haben wir zum Beispiel ein Forschungsprojekt zum Thema „Religion und Staat“. Als wir vor vier Jahren begonnen haben, haben die Leute gesagt, wieso das Thema, dies ist jetzt nicht die Zeit dafür. Jetzt reden alle davon. Wir müssen uns eben engagieren, wir dürfen uns weder vor lauter Angst verschanzen in unseren heiligen Orten, noch dürfen wir auswandern oder die Hoffnung aufgeben, sondern die Devise heißt: Engagement, wir müssen uns engagieren.

SWR: Mitri Raheb, ich komme nochmal auf zwei politische Fragen zurück. Die USA, Europa, die Bundesregierung hierzulande, es gibt viele Versuche den Friedenprozess in Israel und im Nahen Osten im Gang zu halten beziehungsweise immer wieder anzustoßen. Was ist aus Ihrer Sicht derzeit das Notwendigste, und wie könnte dies auch tatsächlich erreicht werden?

M. R.: Ich denke, Ehrlichkeit. Die Leute wollen den Konflikt managen und nicht den Konflikt lösen. Ich sage Ihnen, ich bin Pfarrer und kein Manager, aber wenn all diese Politiker bei uns im Zentrum arbeiten würden, hätten wir sie schon längst nach Hause geschickt. Das ist Zeitvergeudung. Und das sind eigentlich die Gelder, die Steuergelder, die die ausgeben für gar nichts. Und weil sie einfach nicht die Courage haben, Israel zu sagen, die Besatzung muss ein für allemal beendet werden.

SWR: Das ist natürlich die eine Seite. Auf der anderen Seite muss man auch sagen, dass dann auch Angriffe von der anderen Seite auch beendet werden müssen.

M. R.: Das muss man denen genau so sagen. Aber das sagen sie ja. Die europäischen Staaten predigen dies jeden Tag der Hamas, aber sie haben nicht die Courage, dies Israel zu predigen. Wenn man nicht beide Seiten „anpredigt“, dann ist das nicht ernst zu nehmen.

SWR: Welche Empfehlungen würden Sie den Regierungen, aber auch den Verhandlungspartnern in Israel und darüber hinaus geben, wenn man Sie jetzt persönlich nach einem Rat fragen würde?

M. R.: Ehrlichkeit! Also nicht so zu tun und das zu sagen, was salonfähig ist. Lassen Sie es mich anders sagen: Unser Konflikt wird morgen beendet sein, wenn der von außen nicht täglich subventioniert wird. Das heißt, wenn Israel nicht jedes Jahr sieben Milliarden Dollar von den USA bekommt, die U-Boote von Deutschland und dies und jenes von Frankreich, etc.. Und wenn die Hamas nicht, ich weiß nicht von welchen arabischen oder islamischen Staaten, Gelder bekäme, könnte eigentlich der Konflikt morgen gelöst werden. Leider werden auf palästinensischen Boden auch internationale Kriege geführt, und wir und unsere Kinder zahlen dies mit unserem Leben. Das, sage ich, ist eine Heuchelei, das muss man stoppen.